Ein puritanischer Heide.

Von Julien Gordon.

(13. Fortsetzung.)

„Aber Sie wissen doch, daß sie von ihrem Mann getrennt lebt?"

„Ach ja! Von Norwood, dem großen Patentanwalt."

„Mein Mann hat ihn kennen gelernt; es soll ein prächtiger Mensch sein."

„Sie haben also demnach Geschichten gehört?"

„Nein, eigentlich nichts Persönliches gegen die Frau, es heißt, sie hätten sich gezankt."

„Gezankt! Das ist ein sehr mildes Wort! Sie ist ihm einfach geradeswegs davongelaufen, weil er ihre Koketttieren nicht mehr ertragen hat. Ohne Feuer kein Rauch, darauf können Sie sich verlassen, meine Beste," und so wurde wieder einmal dieses falsche Sprichwort, das die gedankenlose und törichte Welt so lange irregeführt hat, dazu verwendet, jemand einen sittlichen Makel aufzudrücken.

„Ich weiß nicht recht — wahrscheinlich ist es richtig. Man sagt" — die Sprecherin dämpfte ihre Stimme und deutete mit dem Kinn auf den Hausherrn, „er sei ganz vernarrt in sie."

„Natürlich. Der alte Knabe schlägt immer über die Stränge, wenn seine Frau fort ist, aber das ist eine harmlose Kinderei im Vergleich zu den Verehrungen des Grafen Hartmann."

„Was! Dieser greuliche Mensch?" rief die erste Sprecherin halblaut. „Ich finde seine Erscheinung einfach plebejisch."

Sie hatte sich monatelang vergebens abgemüht, den Oesterreicher zu ihren Nachmittagen herbeizulocken, und der arme Graf mußte offenbar in diesem stummen Kampf seine Vornehmheit eingebüßt haben.

„Er ist aber doch ungeheuer beliebt hier," versetzte die andere, „weit mehr als sein Vorgänger."

Persönlich verfolgte sie selbst kein ehrgeiziges Ziel und sie fand es fast genußreicher, ihre Freunde zu stacheln und zu reizen als ihre Feinde.

„Um Damen, die er bevorzugt, reißt man sich immer; für seine Abendgesellschaften fischt er sich unfehlbar die hübschesten und feschesten heraus."

„Ich würde meinen Töchtern niemals erlauben, dort zu verkehren. Der Himmel weiß, wie es dort zugehen mag! Er muß ein Wüstling sein — man braucht ihn ja nur anzusehen."

„Ach! So strenge Sittenrichter dürfen wir nicht sein," hielt ihr die andere mit einer gewissen Härte im Ton entgegen. „Diese Ausländer müssen wir hinnehmen, wie sie nun einmal sind — ihre Anschauungen sind eben grundverschieden von den unsrigen. Ich höre, alle Frauen seien neidisch auf die Auszeichnung, womit er Frau Norwood behandelt Kennen Sie ihn näher?"

„Ich will gerne glauben, daß die ihm gerade paßt," versetzte die Dame, die Schlußfrage umgehend, „aber ich bleibe dabei, daß keine anständige Frau, die sich selbst achtet, sein Haus besuchen wird."

Wie sie samt ihren Töchtern hingeflattert wäre, wenn die diplomatische Hand auch nur einen Finger gerührt hätte, um ihnen die Türen zu öffnen!

„Die Art, wie die Frauen es heutzutage treiben, ist einfach gräßlich. Zu meiner Zeit verschwand eine Frau, die sich von ihrem Gatten getrennt hatte, für immer aus der Gesellschaft. Sie war von der Bildfläche weg gewischtund ging nicht mit ehrner Stirne herum, um am hellen Tag vor aller Welt mit ihrer Schande zu prunken, wie sie es heutzutage tun. Die Zeiten ändern sich sehr, meine liebe Frau Slade."

„Schande ist ein wenig viel gesagt, meine Liebe; nehmen Sie sich in acht — es ist das erste Anzeichen des Alterns, wenn wir uns einbilden, die ganze Welt gehe der Verderbnis entgegen. Das sind altmodische Ansichten, nehmen Sie mir's nicht übel. Heutzutage haben die Männer ihre Freude an selbständigen, tatkräftigen Frauen. Mein Sohn sagt, er könne sich überhaupt nur mit verheirateten Frauen unterhalten, und die jungen Mädchen seien langweilig und plump dagegen, natürlich gibt er zu, daß Bianca Piper eine Ausnahme bilde; die hat ja ungeheuren Erfolg. Ueber Frau Norwood spricht er mit dem höchsten Entzücken, und ebenso über die schöne Frau Heathcote, die, wie ich höre, ihre Freudin ist und ganz besonderen Anteil an ihr nehmen soll. Haben Sie Frau Heathcote schon gesehen?"

„Das ist nun wieder eine Dame, die ich nicht bewundern kann, wenn sie auch eine noch so große Rolle in der Welt spielt. Der Erfolg beeinflußt mein Urteil überhaupt nicht" — Gott mag ihr die Lüge in Anbetracht der menschlichen Schwachheit verzeihen haben — „mir gefallen nur bescheidene, echt weibliche Frauen."

Frau Slades Blut war angenehm erwärmt durch die ermutigende Gewißheit, daß ihre Nadelstiche in das Fleisch einer Mutter von drei unscheinbaren, unbeachteten Mädchen ihre Wirkung taten, das Gespräch aber erlitt diesem Augenblick eine Unterbrechung, denn eine gewichtige Persönlichkeit war angemeldet worden, und alle Blicke wandten sich dem Eingang zu. Eine halbe Stunde später trafen die Damen unter einer Tür wieder zusammen und konnten ihre Unterredung, die Teetassen in der Hand, in der Zugluft der Treppe fortsetzen.

„Da! Nun können Sie ihr Gesicht deutlich sehen! Was sagen Sie nach näherer Besichtigung? Von Frau Norwood, meine ich — sie spricht eben mit dem Grafen Hartmann."

„Ich finde," versicherte die erste Dame, „daß sie ein bösartiges Gesicht hat. Mir macht sie den Eindruck einer zu allem fähigen Person."

Paula blickte in diesem Augenblick mit Haß auf Hartmann. Er hatte sich notgedrungen von ihr abwenden müssen, um eine Frage zu beantworten, die von der andern Seite an ihn gerichtet wurde, und eine Sekunde lang hatte sich auf ihren ausdrucksvollen Zügen die geheime Abneigung gegen diesen Mann gespiegelt und dann den wehmütigen Ernst ihres Ausdrucks in finsteren Groll verwandelt.

Beim Nachhausekommen von einem Frühstück in Fräulein Pipers Haus hatte Paula Briefe vorgefunden, und darunter wieder einen von ihrem Mann. Sie hatte ihm das nämliche Schicksal bereitet wie dem ersten. Dann hatte sie sich angekleidet und war zu diesem Empfang gefahren, aber in dem Augenblick, wo Graf Hartmann seinen Blick von ihr hatte abwenden müssen, war es ihr eine wirkliche Wohltat gewesen, diese verräterischen Augen aussprechen zu lassen, was sie im Innersten empfand. Daß sie so scharf beobachtet wurde, ahnte sie nicht, und die vorübergehende Freiheit war ihr eine Erleichterung. Jeder Befriedigung ihrer Rachsucht gegen Norwood folgte ein solch sonderbarer Rückschlag; seine Schuld schrumpfte zusammen, und alles, was ihr an andern zuwider war, erschien ihr greller und unleidlicher als sonst.

Sechzehntes Kapitel.

Frau Heathcote verspeiste in dem reizenden kleinen Wohnzimmer, das ihre Wirtin ihr zur Verfügung gestellt hatte, und von dem eine Türe in das fürstlich eingerichtete Schlafzimmer führte, ein Tellerchen Hühnersalat und im Gewächshaus getriebene Erdbeeren. Sie war dafür bekannt, einen sehr verwöhnten Geschmack zu haben, und dieser Ruf sichert einem Gast unfehlbar die hübschesten Zimmer, die weichsten seidenen Steppdecken, die feinste Teetasse und die aufmerksamste Bedienung. Es war zwölf Uhr; sie hatte an diesem Morgen die Absicht ausgesprochen, bis zum Nachmittag in ihren Gemächern zu bleiben, wo sie in einem langen zobelverbrämten Morgenkleid aus weißem Kaschmir ihrer Haut und einer Anlage zu schwarzen Ringen um die süßen, nixenhaft kühlen Augen die nötige Pflege zu teil werden ließ. Diese Augen leuchteten aber in angenehmer Ueberraschung warm auf, als man ihr eine Visitenkarte brachte.

„Ich lasse die Dame bitten, sich zu mir heraufzubemühen," sagte sie, und wenige Minuten später ging die Türe auf, und Frau Sorchan trat ein.

„Wie ich mich freue, Sie allein zu treffen," sagte sie, „und Sie dürfen mir nicht böse sein, daß ich mich so früh bei Ihnen eindränge. Ich hätte Sie gern abgefaßt, ehe die übrige Welt Sie in Beschlag nimmt."

„Meine liebe Frau Sorchan!"

„Natürlich hat mein Kommen einen bestimmten Zweck."

„Wirklich? Das macht mich sehr glücklich."

„Ja, und der Zweck heißt selbstverständlich Paula."

Frau Heathcote legte ihre letzte Erdbeere weg, ohne sie gekostet zu haben, und war ganz Ohr.

„Vor allem, meine liebe Frau Heathcote, möchte ich Ihnen einmal recht aus tiefstem Herzen danken für alles, was Sie an meiner Nichte getan haben."

„Ich? Ach, ich wüßte nicht, was ich für sie getan hätte!"

„Sie haben sehr viel getan und wissen das auch recht gut. Sie haben das Kind möglicherweise vor einem Elend gerettet, das gar nicht auszudenken ist, haben ihr neue Interessen eingeflößt, sie veranlaßt, sich an den ihrem Alter zukommenden Freuden zu beteiligen, und ihre Selbstachtung wieder geweckt."

Während Frau Sorchan rasch und lebhaft sprach, löste sie das Schloß an ihrem Pelzmantel und ließ ihn mit einem kräftigen Ruck von den Schultern sinken. All ihre Bewegungen und ihr ganzes Wesen hatten etwas Kraftvolles, und die Prinzessin fühlte sich dadurch zu ihr hingezogen.

„Was Paula fehlte, war die Schmiegsamkeit," sagte Frau Heathcote, „und die lernen wir im geselligen Verkehr."

„Sehr richtig, und ihr Mann ist ein grundgescheiter Mensch, aber gerade die Gescheitesten machen oft die größten Dummheiten. Wenn einer rechte Narrheiten machen soll, braucht er nur gescheit zu sein."

Frau Heathcote war immer sehr aufmerksam, sobald Norwoods Name genannt wurde; sie hätte gern mehr von ihm gewußt.

„Sie glauben also, daß er Fehler gemacht hat?"

„Worin der große bestand, der den Bruch herbeigeführt hat, weiß ich nicht, aber ich sagte damals schon, was ich heute noch sage: Paula hat zu einseidlerisch gelebt; sie hat viel zu viel Zeit gehabt, sich in ihre eigne Gedankenwelt einzuspinnen."

„Ich denke mir, daß sie ganz anders erzogen worden ist als andere junge Mädchen."

„In vielen Beziehungen geradezu widersinnig, aber ihr Vater wollte ja nicht hören. Mein Schwager war sehr eigensinnig, und Paula ist es auch, sobald sie ihren Trotzkopf einmal aufsetzt."

„Mir gegenüber ist sie ganz lenksam, aber ich fühle wohl, daß sie eine selbständige Natur ist."

„Das ist ja schön und gut, aber wenn der Mann nach Hause kommt, will er kein finsteres Gesicht sehen. Ich bin überzeugt, daß sie sich unangenehm gemacht hat; wahrscheinlich ist sie immer schwerfällig und wichtigtuend gewesen, und die Männer wollen ein wenig unterhalten sein und Anregung haben."

„Sie sagen mit denselben Worten das nämliche, was Herr Ackley gesagt hat; er nennt sie ‚Tragödie'!"

Da kommen wir gerade auf den Hauptpunkt. Ihr Mann schreibt an sie, und ich möchte, daß Sie mit ihr sprächen und sie überredeten, nicht hartnäckig zu sein."

„Hat sie es Ihnen erzählt?"

„Mir erzählt? Nein, sie erzählt mir nie etwas. Paula ist die verschlossenste Person, die mir je vorgekommen ist — es ist geradezu drückend. Aber Gestern gingen die Briefe durch meine Hände, und ich kenne seine Schrift."

„Wie interessant!"

„Interessant oder nicht, aber sie ist im stande, ihm die Briefe uneröffnet zurückzuschicken, ja, ich habe sie bestimmt in diesem Verdacht. Sie ist sehr stolz, aber meiner Ansicht nach sollte etwas geschehen, um eine Versöhnung anzubahnen, falls er sie sucht, und ich glaube, daß Sie der einzige Mensch sind, der Paula beeinflussen könnte. Ich kann ja sterben, und dann stünde das junge Geschöpf, das so blutwenig Vernunft hat, mutterseelenallein in der Welt."

Frau Sorchan wurde sehr ernst; das Herz wird uns immer schwer, wenn wir an die Möglichkeit unsres Todes rühren; der wahrscheinliche Hingang unsrer Freunde erschüttert uns weit weniger. Im ganzen fühlte sie sich sehr wohl und behaglich auf dieser Welt und hatte, wie so manche andre tugendhafte Matrone, vorderhand keine besondere Sehnsucht, sie mit dem Paradies zu vertauschen.

„Was kann ich aber tun? Sie hat sich mir nie eröffnet."

„Ihr eine Bombe ins Lager werfen. Eine kühne, unvermutete Frage hat schon manches Geheimnis offenbart."

Frau Heathcote schüttelte den Kopf.

„So lieb ich Paula habe — sie ist nicht von dieser Art, und ich fühle mich ihr gegenüber nie so sicher, um sie mit Fragen zu quälen. Sie versteht es, auch ihre Freunde bis auf einen gewissen Grad fernzuhalten. Aber ich denke an einen, der uns helfen könnte, liebe Frau Sorchan."

„Und wer wäre das?" fragte die ältere Dame, ihr scharf ins Gesicht blickend.

„Der wackere Ackley!"

„Aber er kennt ja Norwood nicht, oder?"

„Doch, er kennt ihn, und er kann sich das zu nutze machen und, wenn es not tut und ich ihn darum bitte, sein Freund werden. Sie wissen nicht, wie klug Herr Ackley ist und wie gut, ein zweiter Cavour."

„Man erzählt sich, Cavour habe in einer halben Stunde eine Prinzessin zu einer Heirat überredet, die sie ein Jahr lang aufs schroffste von sich gewiesen hatte. Trotz den innigen Bitten ihrer Familie und dem Befehl ihres königlichen Vaters habe sie den Freier verworfen und damit den hochgespannten Erwartungen des ganzen politisierenden Europa eine bittere Enttäuschung bereitet. Lassen Sie mich zwanzig Minuten mit dem Mädchen reden', soll Cavour gesagt haben. Welche Kriegslist er anwendete und was in dieser Unterredung vor sich gegangen ist, weiß niemand zu sagen, aber das Ergebnis war, daß die Prinzessin sich drei Wochen darauf ohne Widerrede und Klage sanft wie ein Lamm von dem Mann zum Altar führen ließ, den sie bis dahin verabscheut hatte."

„Dann wäre Cavour der Mann, den wir brauchten," sagte Frau Sorchan. „Paula ist nicht leicht zu bestimmen."

„Und wir können die Sache nicht übers Knie brechen."

„O nein, meinetwegen kann es Jahre kosten, ich behalte sie ja so gern, und Sie müssen mich recht verstehen, ich wünsche es nur um ihretwillen. Sie ist mir sehr ans Herz gewachsen."

„Paula spricht oft von ihrer Güte."

Die Lippen der alten Frau zitterten leise.

„Wir Frauen sind insgesamt arme, elende Geschöpfe," sagte sie.

Frau Heathcote beugte sich vor und drückte ihr warm die Hand, obwohl keine von beiden sehr gefühlsseligeur Natur war.

„Ich weiß wahrhaftig nicht," fuhr Frau Sorchan fort, indem sie sich flüchtig mit dem Taschentuch über die Augen fuhr, „weshalb ich da herkomme und Sie, die glänzende, gefeierte Frau, mit unserm Herzeleid belästige. Es ist eine verzwickte und unselige Sache, aber sie scheinen Anteil an dem Kind zu nehmen und sie schwärmt für Sie."

Frau Heathcote warf Paulas Tante einen vorwurfsvollen Blick zu, sagte aber nichts als: „Oh!"

„Ja, Sie haben recht, ich will mich nicht entschuldigen. Mir ist alles zuwider, was eitles Geschwätz und Phrase heißt, und ich glaube, Ihnen nicht minder. Mir ist der Kopf ganz wirr von all den Sorgen, aber wenn Sie wieder in der Stadt sind, werden Sie gelegentlich mit Herrn Ackley darüber sprechen, und für heute, leben Sie wohl."

Sie trennten sich, nachdem das erneute Bündnis wieder durch einen warmen Händedruck besiegelt war. Trotzdem sie Frieden und nicht Streit ausgeheckt hatten, war ihr Gespräch im leisesten Flüsterton geführt worden, als ob sie schuldbewußte Verschwörerinnen wären.

An diesem Abend gab der österreichische Gesandte der diplomatischen Körperschaft ein feierliches Mahl, und es war schon tief in der Nacht, als seine Gäste sich bis auf den letzten verabschiedeten. Dieser letzte Gast war der französische Gesandtschaftssekretär. Die beiden Herren waren vertraute Freunde und konnten sich nicht ausstehen; gelegentlich vertrauten sie einander ihre geheimsten Gefühle an, was vermutlich die Ursache ihrer gegenseitigen Verachtung war. Heute nacht saßen sie unter dem verbrüdernden Einfluß von Wein und Nikotin auf einem verglasten Balkon, den Graf Hartmann, ohne den Staatsschatz anzugreifen, aus eignen Mitteln in ein Gewächshaus verwandelt hatte, das jetzt, mitten im Winter, mit der Blumenpracht und den Düften des Hochsommers prangte. Die beiden Männer gönnten sich einen Gedankenaustausch über den abgedroschenen Gegenstand der amerikanischen Frau. Der Dunst des Festgelages hatte schon viele von ihren Aeußerungen mit sich fortgenommen, und sie waren am Schluß ihrer Erörterungen angelangt. Der Franzose, der Leon von Artige hieß, war ein Pessimist und war zu dem Ergebnis gelangt, daß die Amerikanerin ein Kieselherz und keine Sinnlichkeit habe, der Oesterreicher, der sanguinischer angelegt war, wiegte sich in dem seinem Herzen teuren Glauben, daß kein Weib,einerlei, welchen Landes, Ranges oder Vorlebens, gegen die Angriffe eines Liebhabers stichfest sei.

„Ist's nicht der dritte, so wird der zehnte siegen," sagte er, mit seiner wulstigen, vortretenden Unterlippe Ringchen blasend, die sich um das Gezweige eines blühenden Rosenbäumchens kräuselten, „es handelt sich nur darum dieser zehnte zu sein, das heißt, den richtigen Augenblick abzupassen. Aber das ist's, worin so viele Männer Mißgriffe machen; die Sache erfordert Geduld und Geschicklichkeit."

„Ach, bei den Frauen des zweiten und dritten Standes könnte ich das nicht behaupten," entgegnete der Franzose, „obwohl man einem auch da den Schwierigkeiten genug macht, aber bei den Damen der großen Welt ist es geradezu ein Ding der Unmöglichkeit."

„Sie kennen die Weiber nicht," warf der Oesterreicher hin.

Das war verletzend, und Leon war kitzlig, aber er begnügte sich heute mit einem ausdrucksvollen Stöhnen.

„Wer kennt sie denn? Sie etwa? Da sehen Sie sich die Frau Heathcote an — wie hat sie mich behandelt? Diese Frau! Was sagen Sie denn von der, hm?"

„Frau Heathcote!" rief der Graf, einen leisen Pfiff hören lassend. „Sie pirschen auch auf Hochwild!"

„Ich sage Ihnen, sie sind von Stein, eine wie die andere. Ich weiß nicht, ob es Tugend ist, oder eine Folge des Eiswassers, daß sie in solchen Unmengen zu sich nehmen," erwiderte der Franzose verdrießlich, „aber es ist rein unmöglich, bei ihnen etwas zu erreichen."

„Manche von ihnen mögen wohl auch ihre Liebhaber haben unter . . . den Landsleuten," versetzte der Graf, um seinen Gast herauszulocken.

„Landsleute! Männer, die sich damit abgeben, Backfischen aufs dümmste den Hof zu machen! Ich sage Ihnen, der Amerikaner würde seinen Kredit gefährdet glauben, wenn es ruchbar würde, daß er einer verheirateten Frau ernstlich Aufmerksamkeiten schenkt! Seine Geliebte ist das Geld, der jagt er nach und keiner andern."

„Sind Sie je auf freundschaftlichem Fuß mit dem Heathcoteschen Haus gestanden? Der Mann sieht mir nicht danach aus, als ob er einem die Sache bequem machen würde."

„Ach, sie ist ganz ihr eigner Herr — das sind sie ja alle hier zu Lande, aber der Teufel soll mich holen, wenn ich weiß, was dabei für sie herauskommt, und was für einen Genuß sie bei diesem ewigen Liebäugeln mit der Versuchung finden."

„Ich glaubte, Sie bilden sich ein, für die Amerikanerin sei keine solche vorhanden."

„Nennen Sie es, wie Sie wollen. Frau Heathcote hat mich aufs herzlichste aufgenommen, hat mich zu Tisch, zum Abendbrot und zum Tanzen, und ich weiß nicht mehr wozu noch, eingeladen, hat mich zu jeder Zeit empfangen, und nach zwei Monaten . . ."

„Nach zwei Monaten?"

„War ich genau so weit, wie am ersten Tag."

Leon konnte, wenn er gerade in der Stimmung war, zuweilen sehr ruhmredig sein, aber der Wein machte ihn immer wahrheitsliebend und trübselig.

„Sie sind einfach zu schnell vorgegangen," bemerkte der Graf mit selbstgefälligem Lächeln, „und dann haben Sie Ihr Auge auf eine Göttin geworfen, die sich den Luxus gestatten kann, launisch zu sein. Ihre eignen Männer haben sie verwöhnt, Sie mögen dagegen einwenden, was Sie wollen, und Sie lassen sich gar zu leicht entmutigen. Warum machen Sie den Versuch nicht bei einer andern?"

Leon schüttelte den Kopf.

„Sie lachen nur — sie haben ja kein Herz."

„Zum Beispiel, Frau Norwood? Kommt die Ihnen nicht vor, als ob sie ein Herz besäße?"

„Ja, ich gebe zu, daß sie etwas entzündbarer aussieht," sagte der Franzose.

„Sie ist eine reizende Frau," versetzte der Gesandte, „und Ihnen gegenüber, mein Bester, will ich kein Hehl daraus machen, daß ich in sie verliebt bin."

„Das wäre der reine Zeitverlust."

Graf Hartmann machte eine Bewegung der Ungeduld.

„Einer ist nicht wie der andre," zischte er zwischen den Zähnen. „Ich werde mich hüten, ein Esel zu werden."

„Dann lieben Sie nicht," sagte Leon elegisch.

„Ach, Liebe, Liebe! Ich bin kein Kind mehr. Aber ich weiß zwischen den Zeilen zu lesen. Ihr Herz ist tief verwundet worden, und jetzt bereit, sich heilen und trösten zu lassen. Das wird seine besonderen Reize haben. Ich mache mir nichts aus leichten Siegen."

Leon sah seinen Freund an und fand ihn unausstehlicher als je.

„Meiner Ansicht nach hat nur ein träges, unbeschäftigtes Herz Zeit zur Liebe. Ein verwundetes, zerschmettertes wird sich nie vollständig verschenken, es ist viel zu viel von seinem Schmerz in Anspruch genommen und so ruhelos wie eine Kokette, die es nach neuen Eroberungen gelüstet. Die Frauen sind in ihren Nerven feiner organisiert als wir, und ihr Gefühlsleben ist weniger vielseitig."

„Sie hätten zur Zeit der Troubadoure leben sollen," bemerkte der Graf mit einem kurzen, verächtlichen Auflachen. „Frau Norwood dürstet nach Liebe, das spricht sich in jedem Zug, in jeder Bewegung ihrer Gestalt aus, und sobald der richtige Zeitpunkt da ist, werde ich ihr geben, wonach sie sich sehnt."

Während die Herren diese Betrachtungen austauschten, saß Paula auf Kissen gestützt aufrecht in ihrem Bett, und die Kerze flackerte in bedenklicher Nähe der Vorhänge. Sie durchblätterte hastig die Spalten einer unbequem großen Tageszeitung. Es war ein Blatt, dessen politische Haltung ihrem Gatten genehm war, das einzige, das er täglich bei seinem Morgenkaffee mit Aufmerksamkeit las. Aber sie verwendete nicht viel Zeit auf das Studium der auswärtigen Korrespondenzen oder die Berichte über parlamentarische Verhandlungen, sondern drehte mit fieberhafter Hast Blatt um Blatt, bis sie die „Plaudereien aus der Washingtoner Gesellschaft" gefunden hatte. Darin waren ihr eignes Tun, ihre Toiletten und ihre Triumphe geschildert, sogar der besonderen Artigkeit, die der österreichische Gesandte ihr erwies, war Erwähnung getan, und die Tatsache, daß sie in dem Haus der Botschaft gespeist hatte, gebührend verzeichnet.

„Er wird es lesen," sagte sie laut, das ist recht."

Dann bließ sie das Licht aus und lag noch lange wach im Dunkeln.

„Ich will meine Rolle spielen, ich werde sie spielen," dachte sie, und daraus geht hervor, daß Paula kein gedankenloses Geschöpf war, daß zwecklos handelte, und daß sie dem Grafen Hartmann trotz seiner überlegenen Weltkenntnis vollständig gewachsen war.

Siebzehntes Kapitel.

Norwood blieben die ersten Wochen nach der Flucht seines jungen Weibes als eine Zeit sonderbarer Gelähmtheit in Erinnerung. Er verlebte sie in einer wunderlichen Benommenheit; Gedanken und Gefühle waren wie betäubt, alles war tot in ihm, er konnte weder an Vergangenes noch an Zukünftiges denken und lebte stumpfsinnig in den Tag hinein.

Die Dienstboten hatten ihn, wie schon erzählt worden ist, nicht verlassen. Das Verhalten der uns Bedienenden kennzeichnet unser eigenes ihnen gegenüber; er war ihnen immer ein gütiger Herr gewesen, ein anspruchsvoller zwar und ein unumschränkter Gebieter, aber nie ungerecht. Sie hingen an ihm, und er blieb in all seinem Unglück der Herr. Der geisterhaft blasse Mann, der mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks morgens ausging und abends heimkam, war kein rauher Brotherr. Seit Paula fort war, hatte sich ein gewisses banges Schweigen über dem ganzen Haushalt verbreitet; die mißmutigen Hausgenossen sprachen nur noch mit gedämpfter Stimme, und in unausgesprochenem Uebereinkommen stellte das Stallpersonal sein fröhliches Pfeifen ein; sobald der Hausherr in Sicht kam. Norwood brachte es fertig, seine Geschäfte zu besorgen; anfangs geschah es mechanisch und teilnahmslos, aber die Gewohnheit ist mächtig, und so ging seine Arbeit gut von statten. Um diese Zeit kam eines Morgens ein Freund in sein Bureau und forderte ihn auf, sich an einem neu geplanten Unternehmen, einem Eisenbahnbau, zu beteiligen. Norwood schrieb geistesabwesend eine Ziffer auf ein Blatt und schob es dem Besucher hin, indem er ihm sagte, daß er diese Summe darin anlegen wolle.

„Tragen Sie mich damit ein," sagte er. „Direktor zu werden oder mich sonst persönlich um die Sache zu bemühen, reicht meine Zeit nicht, aber Geld will ich geben."

In ein paar Monaten hatte ihm das Unternehmen Tausende eingetragen, und dasselbe widerfuhr ihm jetzt bei all seinen Kapitalsanlagen. Das Glück machte sich über ihn lustig und häufte ihm höhnisch eine Million an, und dabei hatte er es ganz aufgegeben, ein harter Schuldner zu sein. Er gab den Armen reichlich, ohne viel Aufhebens davon zu machen, in Demut und Traurigkeit, als einer, der des Lebens Leid begreift und beklagt. Dem Mann, dem er einst so hohe Gebühren berechnet hatte, schickte er sogar jetzt anonym eine hübsche Summe.

„Das ist wahrscheinlich, was die Leute Gewissensgeld nennen," sagte er sich ein wenig spöttisch. „Ich fange offenbar an, fromm zu werden."

Und er ging in der Tat hin und wieder an einem Sonntag Morgen in die kleine Kirche auf dem Hügel, wo er getraut worden war, und setzte sich hart am Eingang in ein dunkles Winkelchen hinter einem Pfeiler. Die näselnde Stimme des alten Pfarrers tat ihm wohl; mitunter beugte er auch sein Haupt während des Gebets oder der Litanei. Einmal hatte ihn der Gesang in Schlaf gelullt, und als er nach kurzer Frist aufwachte, hörte er ein leises Rauschen und Knistern neben sich und wähnte einen Augenblick, es sei Paula — Paula, wie sie an ihrem Hochzeitstag ausgesehen hatte, als sie nebeneinander vor dem Altar gekniet hatten, um den Segen zu empfangen. Aber ach, es war nur eine fremde junge Dame in einem niedlichen rosa Hütchen, die in die Bank getreten war und ihn aufgeweckt hatte, indem sie seinen Hut und Stock hinunterstreifte.

Das war alles, aber sein Herz hatte sich bei dieser Täuschung zusammengezogen, und die Erregung wollte den ganzen langen Tag über nicht von ihm weichen.

Er vermißte sie.

Schlafen konnte er jetzt, und sein geklärter Geist zeigte ihm die Dinge wieder, wie sie wirklich waren. Wochen vergingen, und langsam kehrte ihm die normale geordnete Männlichkeit zurück; er sah sich, wie er war, und konnte ein Urteil fällen. Was? Er hatte das scheue, junge Geschöpf von sich getrieben, hinaus auf die Straße? Sein Weib? Die alte Gewissensqual hatte jetzt einen neuen Untergrund, sie erstreckte sich viel weiter zurück, bis zum allerersten Anfang. Er hatte nie geliebt; hatte nie jemand außer sich selbst geliebt, niemals. Das war das ganze Geheimnis; er erkannte jetzt alles deutlich.

An einem Abend in den ersten Herbstwochen wanderte er ziellos, eine Lampe hoch in der Hand haltend, umher und trat ohne besondere Absicht in das Zimmer, das Paula bis zu ihrer Hochzeit bewohnt hatte. ihr Mädchenstübchen. Es war noch gerade so eingerichtet, wie es damals gewesen und immer geblieben war, und ihre Schreibkomode stand noch hier, denn sie hatte das Zimmer als Frau gerne benutzt, wenn sie lesen oder schreiben wollte. Mit den Familienbildern und andern Wertsachen, die ihr persönliches Eigentum gewesen waren, hatte er ihr damals auch alle hastig aus ihrem Pult zusammengerafften Briefe und Papiere geschickt, und die Schubladen waren leer und ausgeplündert. Er stellte die Lampe auf ein in der Nähe stehendes Tischchen, zog einen Stuhl heran und setzte sich vor die Schreibkommode, deren Klappe er herunterließ, um die Arme darauf zu stützen. Unwillkürlich fing er an die Schubfächer des geräumigen, altmodischen Möbels zu durchstöbern und aufmerksam zu durchsuchen, als ob er irgend ein Wort, irgend eine Zeile zu finden hoffte, die ihm ihre verlorene Nähe zurückrufen würden. Einmal schreckte er zusammen und warf einen raschen Blick über seine Schulter zurück; er hatte sich wieder eingebildet, ihren leichten Schritt auf der Schwelle zu hören, aber es war nur ein Windstoß gewesen, der durch ein offen stehendes Fenster in der Halle hereingedrungen war.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Erbsen mit Nudeln. — Man weicht 2 bis 3 Pfund grüne oder gelbe Erbsen über Nacht ein, läßt sie unter Zugabe von einer Messerspitze doppeltkohlensaurem Natron zehn Minuten kochen, gießt das Wasser durch ein Sieb ab, füllt neues heißes Wasser oder heiße leichte Brühe (auch Schinkenbrühe, die aber nicht zu salzig sein darf) auf und läßt die Erbsen über gelindem Feuer gar und weich kochen. Hat man keine Brühe, so ist etwas Butter beizufügen. Dann rührt man sie durch ein Sieb, verkocht die Suppe mit etwas in Butter gar gebünstetem Mehl und gibt nach Belieben Salz und ½ Pfund für sich allein in Salzwasser gekochte, mittelfeine Nudeln dazu.

Makronentorte auf einfache Art. Man rührt sieben frische Eiweiß mit ½ Pfund feinem Zucker und dem Saft einer halben Zitrone zu einer steifen Masse, worauf man ein Pfund gebrühte, abgezogene süße geriebene Mandeln, darunter etwa sechs Stück bittere Mandeln, unter beständigem Rühren allmählich darunter mischt und die Masse in eine vorgerichtete flache Tortenform füllt. Bei mäßiger Hitze bäckt man die Torte goldbraun und garniert sie nach dem Erkalten mit reichlich Johannisbeergelee.

Hefenklößchen mit Birnen. In ½ Quart lauwarmer Milch verrührt man 1 Quart Mehl, 3—5 Eier, 2 Eßlöffel voll gestoßenen Zucker, 1 Unze Stückhefe, die in etwas lauer Milch aufgelöst ist, und läßt dies beim warmen Ofen aufgehen. Dann knetet man den Teig, nimmt noch so viel Mehl dazu, daß es wie ein leichter Kuchenteig wird, setzt daraus auf ein mit Mehl bestreutes Kuchenbrett kleine Häufchen und läßt diese nochmals aufgehen. Sie kommen in kochendes Wasser und werden hier 10 Minuten im Kochen erhalten. Steigen die Klöße in die Höhe, so wendet man sie einigemal um, nimmt sie dann heraus, reißt jeden sofort auseinander und gießt braune Butter darüber. Zu den Klößen werden in Zucker und etwas Rotwein gedämpfte, geschälte Birnen gereicht, auch extra noch etwas braune Butter.

Heißes Gericht von Kalbsbratenresten. Man entfernt alle Haut oder Sehnen von dem gebratenen Kalbsbraten und hackt das Fleisch fein. Auf 2 Tassen Fleischwürfel rechnet man 1 Eßlöffel Butter, die man in einer Schüssel schmilzt und mit 1 Eßlöffel Mehl verrührt, dann gibt man 1 Tasse süße Milch hinzu, eine Prise Salz, und wenn die Sauce gar ist, 1 Tasse trockene Weißbrotkrumen. Sind die Krumen gut eingerührt, so gibt man 2 gut geschlagene Eigelb und das Kalbfleisch hinzu und endlich den festen Schnee von 2 Eiweiß. Man füllt die Mischung in eine gut mit Butter ausgestrichene Form oder Puddingschüssel, bäckt das Gericht 20 Minuten in einem heißen Backofen.

Nudelkuchen. Man kocht dazu ½ Pfund gekaufte Nudeln in Wasser, ab, oder bereitet aus 4 Eiern selbst Nudeln und kocht sie dann ebenfalls ab. Nun gibt man sie auf ein Haarsieb zum Abtropfen, kann sie sogar nachher noch in einer Serviette gut ausschwenken. Dann bringt man Butter zum Steigen, fügt einige gewiegte Mandeln, gebrühte Korinthen und gebrühte Sultaninen, sowie die gewiegte Schale einer halben Zitrone, ferner 2 Unzen Zucker hinzu, rührt dies auf dem Feuer gut durch und gibt die Nudeln in die schmorende Masse. Diese drückt man dann fest in einen tiefen, dick mit frischer Butter ausgestrichenen und mit Semmel ausgestreuten Eierkuchentiegel und läßt sie ¾ Stunde lang in einem mittelwarmen Ofen backen. Dann stürzt man den Nudelkuchen auf eine flache runde Schüssel und reicht ihn ohne Sauce. Nach einer sättigenden Suppe genügt ein solcher Kuchen als einziges Essen, gibt aber vor allem einen äußerst schmackhaften Nachtisch ab.

Eiersauce für Sülze. Man zerquetscht in einem Porzellannapf mit rundem Boden ein hartgekochtes Eigelb, gibt 1 bis 2 rohe Eidotter dazu, verrührt alles sehr glatt nebst etwas Salz und einer Spur feinem weißen Pfeffer, gibt langsam nach und nach 3—4 Löffel Speiseöl und 4 Löffel saure Sahne dazu, schmeckt nach Zucker ab, den man nach Belieben hinzufügt, und kann zuletzt mit etwas Zitronensaft würzen.

Geschmorene Fleischrouladen. Man klopft das Fleisch, welches nicht zu frisch sein darf, schneidet es in längliche Scheiben, die man ebenfalls noch mit einem Klopfholz, nicht mit dem Messer, klopft, bestreut dieselben nicht zu reichlich mit Salz, gestoßenen Nelken, etwas Muskatblüte und nach Geschmack mit geriebenen Zwiebeln, legt dünne Speckscheiben darüber, wickelt sie zu festen Röllchen, welche man mit einem Faden umbindet. Nun läßt man in einem passend großen Topf reichlich Butter gelb werden, dreht die Rouladen, mit Mehl bestäubt, darin herum und läßt sie dicht nebeneinander und fest zugedeckt dämpfen.